

nicht von innen heraus!“

Ich mache ein erstauntes Gesicht.

„Das kann man nicht so leicht verstehen, wie? Ich meine das so: Erst mache ich mir nach dem psychologischen Inhalt der Rolle die entsprechende Maske zurecht, wobei ich mich auf möglichst kleine Requisiten der äußeren Charakterisierung beschränke: Ein Schnurrbart, eine Brille, ein schlecht sitzender Anzug — das genügt. Wenn ich mich so angezogen habe, dann setze ich mich vor den Spiegel und schaue mir den dämlichen Kerl an. Na, wie kann denn so einer reden? überlege ich. Und dann fange ich irgend etwas vor dem Spiegel zu reden an, etwas ganz Gleichgültiges, was nicht in der Rolle steht. Dadurch bekomme ich den Stil der Sprache für diese Person, die ich darstellen will, und lebe mich in den Stimmungsgehalt der Rolle und in die Situationen ein, die dieser Mensch in dem Stück darstellen muß. Oft wähle ich dann meine eigenen Worte und verstoße gegen das Manuskript, was mir aber Autor und Regisseur meistens verzeihen; denn es ist für einen Dichter oder Schriftsteller nicht immer möglich, einem Menschen, den er selbst nicht spielt, die Worte in den Mund zu legen, die nur so ein Mensch sprechen könnte. Auf diese Weise entstehen die besten improvisierten Scherze, zu deren Beurteilung ich allerdings nie gelange!“

„Warum nicht?“ frage ich erstaunt.



Bressart in seiner neusten Filmrolle als „Der Herr Bürovorsteher“. Neben ihm Margot Walter

„Weil ich nie eine Einladung annehme, mir einen Film, in dem ich mitgespielt, bei der Premiere anzusehen, und auch selbst mir nie Karten fürs Kino kaufe. Ich kann mich nicht sehen im Film. Wenn ich mich mal auf der Leinwand sehe, laufe ich davon. Ich habe mir auch nicht den „Schrecken der Garnison“ angesehen. Es ist eine gewisse Scheu, die ich habe, und ich fürchte auch, daß mich mein Anblick in meinen weiteren Rollen beeinflussen könnte, während ich so den Menschen darstellerisch zu erleben versuche, den ich eben erleben soll.“